### Judentum

Die Texte zu den Teilthemen Judentum, Zeitrechnung, Feiertage und Speisevorschriften entstanden im Rahmen eines Schulprojektes 2008 und wurden von Laura Abbate und Julia Daunderer, Schülerinnen am Clavius-Gymnasium, sowie Veronika Fasching und Theresa Hohmann, Schülerinnen an der Maria-Ward-Realschule, zusammengestellt.

Das Judentum gehört zu den monotheistischen Weltreligionen. Die Tora, das heilige Buch der Juden, beinhaltet die fünf Bücher Mose. Abraham wird als der Religionsgründer angesehen, denn Gott schloss mit ihm einen Bund. Diesen Bund setzte Gott mit Abrahams Sohn Isaak und dessen Sohn Jakob fort. Jakob hatte zwölf Söhne, die als Väter der zwölf Stämme Israels gelten. Diese zogen von Kanaan, im heutigen Israel nach Ägypten, wo ihre Nachfahren vom Pharao versklavt wurden. Mosche (Moses) führte die Hebräer aus der Sklaverei. Auf dem Berg Sinai wurde Mosche die schriftliche und mündliche Tora offenbart.

Die jüdische Religion basiert auf den religiösen Überlieferungen des jüdischen Volkes. Diese Überlieferungen teilen sich auf in eine schriftliche Lehre, die in der Tora niedergelegt ist, und eine mündliche Lehre, die im Talmud diskutiert wird, der historisch gesehen in Mischna und Gemara aufgeteilt ist. Auf beiden beruht die Halacha, das jüdische Gesetz. Wie in allen Religionen gibt es auch im Judentum unterschiedliche Strömungen, z. B. das orthodoxe, das konservative und das liberale Judentum.

Jüdische Gemeinden werden in der Regel geistlich und rechtlich von einem Rabbiner oder einer Rabbinerin geleitet. Dieser ist ein Rechtsgelehrter oder eine Rechtsgelehrte mit einem umfassenden Wissen zur schriftlichen und mündlichen Tora. Zu deren Aufgabe gehört, die heilige Schrift auszulegen und die Anwendung von Geboten zu beaufsichtigen.

#### Zeitrechnung

Das jüdische Jahr basiert sowohl auf Mondphasen (Monate) als auch auf dem Sonnenzyklus (Jahre). Die Zeitrechnung beginnt mit der Erschaffung der Welt, die auf 3761 Jahre vor unserer Zeitrechnung festgelegt ist.

Der Schabbat ist der Ruhetag und der Höhepunkt jeder Woche. Er beginnt am Freitagabend mit dem Anzünden der Kerzen, wenn die Sonne untergeht, und endet am Samstag, bei Einbruch der Nacht, wenn abends drei Sterne am Himmel zu sehen sind. Der Wochenablauf entspricht den sieben Tagen der Schöpfungsgeschichte, der erste Tag der Woche ist der Sonntag, der siebte der Schabbat.



Eingang zum Gebetsraum der Synagoge in der Willy-Lessing-Straße 7a; das Gewände und die Tür stammen von der ehemaligen Synagoge in der Generalsgasse.

# Jüdischer Monat => Gregorianischer Kalender

Tischri => September - Oktober
Cheschwan => Oktober - November
Kislew=> November - Dezember
Tewet => Dezember - Januar
Schwat=> Januar - Februar
Adar => Februar - März
Nissan => März - April
Ijar => April - Mai
Siwan => Mai - Juni
Tammus => Juni - Juli
Aw => Juli - August
Elul => August - September

### Jüdische Feste

## **Hohe Feiertage:**

Rosch ha-Schana ist das jüdische Neujahrsfest und dauert 2 Tage (1./2. Tischri). Zum Fest ist es üblich, einander Neujahrsgrüße zu schreiben. Am Festtag taucht man zu Hause ein Stück Apfel in Honig und isst es mit den Worten: "Es möge Gott gefallen, uns ein gutes und süßes Jahr zu schenken." Rosch ha-Schana ist auch ein Tag des Gerichts. Es wird traditionell in der Synagoge das Schofar (Widderhorn) geblasen und zu ernster Selbstprüfung aufgerufen.

Jom Kippur (10. Tischri) ist der Versöhnungstag. Er ist der letzte der zehn Bußtage, die mit dem Neujahrsfest Rosch ha-Schana beginnen und ist der höchste Feiertag des Jahres. Er wird als strenger Fastentag mit großem Ernst begangen. Am Vorabend versammelt sich die Gemeinde in der Synagoge. Der Gottesdienst beginnt mit dem feierlichen Gebet Kol Nidre. Alle Gelübde, die jemand Gott gegenüber geschworen und nicht gehalten hat, sollen bereut, aufgelöst und vor Gott ungültig sein. Am Abend endet der Gottesdienst mit dem Ne'ila Gebet (Schließen). Die "Tore der Verzeihung und Buße" werden geschlossen. Der Bußfertige wird mit der Zusicherung entlassen, dass sein Name im Buch des Lebens verzeichnet ist.

### Wallfahrtsfeste:

Die drei Wallfahrtsfeste Pessach, Schawuot und Sukkot markieren wichtige Phasen der Landwirtschaft und haben religiöse Bedeutung. Außerhalb Israels wird diesen Feiertagen wegen der Kalenderunsicherheit ein weiterer Tag hinzugefügt.

Pessach erinnert an den Auszug der Israeliten aus Ägypten und das Ende der Sklaverei. Das Fest wird vom 14. bis 22. Nissan gefeiert. Das hebräische Wort "Pessach" bedeutet wörtlich "Vorübergang", "Verschonung". Es wird im Familienkreis gefeiert. Am Sederabend, dem Auftakt des Festes, wird die Haggada (Erzählung), die vom Auszug aus Ägypten berichtet, gelesen. Der Festtisch ist mit Speisen von symbolischer Bedeutung gedeckt. Es ist der Beginn der Erntezeit.

**Schawuot** wird 50 Tage nach Pessach, am 6. Siwan, gefeiert. Nach der Überlieferung ist Schawuot die Zeit der Übergabe der zehn Gebote an Mose am Berg Sinai. Traditionell werden Milchprodukte gegessen, da die Tora u. a. mit Milch verglichen wird, "die das Volk Israel wie ein unschuldiges Kind begierig trinkt". Schawuot ist auch das Fest der Erstlingsfrüchte.

Sukkot, das Laubhüttenfest, wird vom 15. bis 22. Tischri begangen. Die Juden erinnern sich daran, wie sie nach dem Auszug aus Ägypten mit dem Schutz Gottes vierzig Jahre lang durch die Wüste wanderten, bis sie ins Gelobte Land kamen. Während der vierzigjährigen Wanderung konnten die Israeliten nicht in festen Häusern wohnen, sondern lebten in Zelten als provisorische Behausung. Deshalb ist ein Symbol des Festes heute noch die Sukka, ein kleines Häuschen ohne feste Wände, mit einem Dach aus Ästen und Laub. Oft steht die Sukka im Garten oder auf dem Balkon, aber es werden auch Gemeinschaftshütten aufgestellt, in denen man viel Zeit während des Festes verbringt. Jeden der sieben Tage feiert man sehr fröhlich, mit gutem Essen und Trinken in der Familie oder mit Freunden.

Die hohen Feiertage Rosch ha-Schana und Jom Kippur sowie die Wallfahrtsfeste Pessach, Schawuot und Sukkot



Erika und Werner im Purimkostüm, 1932

sind biblische Feste. Die Tage zwischen Beginn und Ende der Pessach- und Sukkotfeiertage sind Halbfeiertage.

#### Nachbiblische Feste:

Die Feste Chanukka und Purim gehen nicht auf ein biblisches Gebot, sondern auf historische Ereignisse aus der nachbiblischen Zeit zurück.

Chanukka ist ein achttägiges Lichterfest, beginnend am 25. Kislew. Es erinnert an die Wiedereinweihung des von griechisch-syrischen Truppen geschändeten Tempels im Jahr 164 vor Christus. Damals begab es sich, dass für den siebenarmigen Tempelleuchter nur noch ein Fläschchen mit Öl für einen Tag vorhanden war. Dennoch, so die Legende, reichte die Menge wunderbarerweise für das acht Tage währende Weihefest. Zum Gedenken daran entzündet man in der Synagoge und zu Hause Abend für Abend je ein weiteres Licht auf einem achtarmigen Kerzen- oder Ölleuchter (Chanukkalicht). Ein neuntes Licht, der Diener (Schamasch), dient zum Anzünden der Kerzen. Während das Chanukkalicht brennt, erhalten die Kinder Geschenke und man isst Pfannkuchen, Krapfen oder Kartoffelpuffer.

**Purim** wird am 14./15. Adar gefeiert. Es ist ein freudiger Tag der Erinnerung an die Errettung der persischen Juden vor

dem Anschlag Hamans (Günstling des Perserköngis Ahasversus). Esther, die Lieblingsfrau des persischen Königs, konnte den Anschlag verhindern und ihr Volk retten. Bei dem Fest verkleiden sich die Kinder und machen mit Rasseln Lärm, wenn der Name des Bösewichts Haman fällt. An diesem Tag ist das Trinken von Alkohol ausdrücklich erlaubt und die Stimmung ist sehr ausgelassen. Es ist auch üblich, traditionelle Speisen wie mit Mohn oder Marmelade gefülltes Gebäck (Hamantaschen) zu essen.

### Speiseregeln

"Die Speisegesetze erziehen uns dazu, unsere Lust zu meistern." (Maimonides)

### Koscheres Essen im Judentum

Koscher kommt aus dem Hebräischen und bedeutet frei übersetzt "rein", "tauglich" oder auch "geeignet". Mit dieser Reinheit ist nicht die hygienische Sauberkeit oder die biologische Frische eines Lebensmittels, sondern die religiöse Aussage der Tora gemeint, welche in den Kaschrut-Regeln genauer beschrieben sind. Ein Jude benennt ein Lebensmittel, das nicht koscher ist, "trefe" oder "tame", was "unrein" bedeutet. Der Brauch von koscherem Essen entstand, um die Heiligkeit von Körper und Seele zu bewahren und diente dem Volk Israel dazu sich von anderen Religionen zu unterscheiden. Damit ein Tier koscher ist, muss es bestimmte Kriterien erfüllen. Säugetiere müssen zweigespaltene Hufe haben und Wiederkäuer sein. Wassertiere müssen Schuppen und Flossen haben. Die Vorschriften zum Verzehr von Vögeln sind lückenhaft überliefert, somit darf nur Geflügel gegessen werden, von dem ausdrücklich überliefert ist, dass es koscher

## Regeln bei der Zubereitung von Fleisch

Die Schächtung (rituelle Schlachtung) muss nach Regeln durchgeführt werden, die im Talmud und im Schulchan Aruch festgehalten sind. Diese darf nur ein sogenannter "Schochet" (koscherer Metzger) mit jahrelanger Ausbildung ausführen. Zu Beginn wird dem Tier mit einem schnellen Schnitt die Halsschlagader durchtrennt und dadurch ein rascher Tod herbeigeführt. Danach wird das Tier zum Ausbluten aufgehängt. Das Ausbluten ist wichtig, denn Juden essen kein Blut. Es symbolisiert für sie die Seele des Tieres und ist aus diesem Grund für den Verzehr verboten. Nach dem Schlachten und Ausbluten folgt die "Bedika" (Fleischbeschauung), bei der das Fleisch auf Makel untersucht wird. Diese würden es "trefah" machen, was bedeutet, dass es ein Schaden wäre, welcher das Fleisch zum Essen ausschließen würde. Zuletzt werden Nerven und bestimmte Sehnen am Hüftgelenk abgetrennt und das "Chelev" (Fett- und Talgschicht) entfernt, da dieses nicht mitgegessen werden darf. Vor dem Kochen oder Braten muss man das Fleisch mehrmals spülen und salzen, einmalig eine halbe Stunde einweichen lassen in Wasser und



Hawdalateller, um 1920, Porzellan; der Hawdalateller ist Teil der Zeremonie am Ausgang des Sabbat, Historisches Museum Bamberg, Inv. Nr. 23/230



Sukkotdose, Nürnberg, 18. Jh., Silber getrieben; die Dose dient der Aufbewahrung des Etrog (Paradiesapfel), der für das Laubhüttenfest (Sukkot) benötigt wird, Historisches Museum Bamberg, Inv. Nr. 1/244

auf ein Gestell mit Löchern legen, damit das restliche Blut auslaufen kann.

Es gibt noch viele weitere Regeln zur Zubereitung, Aufbewahrung, Zusammenstellung und zum Verzehr von Speisen. Einige Beispiele: Milch- und Fleischprodukte dürfen weder auf dem selben Geschirr zubereitet und serviert, noch im gleichen Wasser gesäubert werden. Zwischen dem Verzehr von Milch und Fleisch muss eine Zeitspanne, von der es mehrere Definitionen gibt, eingehalten werden. Die Herstellung von Käse wird rabbinisch überwacht. Die Frucht eines Baumes aus den ersten drei Jahren darf weder gegessen, noch darf sie weiterverarbeitet werden. Man nennt diese Frucht "Orla". Wein, welcher von Nicht-Juden hergestellt wurde, darf von gläubigen Juden nicht getrunken werden. Um sicherzugehen, dass Lebensmittel den Speisevorschriften entsprechen, werden sie mit einem Kaschrut-Siegel gekennzeichnet. Ein Anhänger des jüdischen Glaubens kann diese Produkte konsumieren, ohne dabei mit jüdischen Religionsvorschriften in Konflikt zu geraten.

## Jüdischer Lebenszyklus

Deusel, Yael: Der jüdische Lebenszyklus, Vortrag für das Jüdische Lehrhaus Bamberg, 2007

### **Brit Milah und Namensgebung**

Nach dem halachischen (Gebote, die in der Tora enthalten sind) Recht ist das Kind einer Jüdin dem Judentum zugehörig und erhält um den achten Tag nach seiner Geburt seinen Namen in der Synagoge. In einer Zeremonie findet die Namensgebung vor der ganzen Gemeinde statt. Wird ein Mädchen geboren, geschieht dies mit einer vorgegebenen Namensgebungsformel, bei einem Jungen ist die Namensgebung verbunden mit der Beschneidung "Brit Milah". Damit wird das Kind offiziell in die örtliche Gemeinde aufgenommen und gleichzeitig in die universale jüdische Gemeinschaft. Das Kind bekommt einen hebräischen Namen, der immer verbunden ist mit dem hebräischen Namen des Vaters, in liberalen und Reformgemeinden mit dem Namen von Vater und Mutter. In der Diaspora (außerhalb Israels) bekommt das Kind noch einen "bürgerlichen" Namen. Gerade außerhalb Israels ist der hebräische Name sehr wichtig für die Identifikation mit dem Judentum.

Die Beschneidung eines Jungen ist verpflichtend und muss immer am achten Tag nach der Geburt stattfinden, auch wenn es ein Schabbat ist. Ausnahme ist nur, wenn die Gesundheit des Kindes gefährdet ist. Die Beschneidung wird ausgeführt durch den Mohel, eine speziell medizinisch und religiös ausgebildete Person. Gehalten wird das Kind vom Sandak, er entspricht etwa dem Paten im Christentum, meistens ist es der Großvater.

#### Religionsmündigkeit: Bar Mitzwa und Bat Mitzwa

Ein jüdischer Junge wird mit seinem 13. Geburtstag religionsmündig. Er wird damit zum "Bar Mitzwa", d. h. Sohn des Gesetzes und darf am Schabbat nach seinem 13. Geburtstag zum ersten Mal auf hebräisch aus der Tora (auch Torah oder Thora, die fünf Bücher Mose) lesen. Ein jüdisches Mädchen wird mit dem 12. Geburtstag religionsmündig. Sie wird zur "Bat Mitzwa", d. h Tochter des Gesetzes. Ein Mädchen aus einer nicht-orthodoxen Umgebung kann zu ihrer Bat Mitzwa ebenso aus der Tora lesen. Damit ist er bzw. sie zur Einhaltung der Mitzwot (Gebote, die in der Tora enthalten sind) verpflichtet und hat die vollen Rechte und Pflichten eines erwachsenen Mitglieds der jüdischen Religion.

#### Eheschließung und Eheleben

Eine jüdische Hochzeit hat unterschiedliche Traditionen und Bräuche, je nachdem, ob die Brautleute dem orthodoxen, konservativen oder liberalen Umfeld zuzurechnen sind oder ob das Brautpaar aschkenasischer oder sefardischer Herkunft ist. Aschkenasim ist die Bezeichnung für ehemals europäische Juden, Sefardim sind ehemals orientalische Juden. Beide Bezeichnungen entstanden nach der Zerstreuung der Juden in die Diaspora bzw. im Mittelalter. Für die

Eheschließung reicht aus, wenn der Bräutigam der Braut einen Ring an den Finger steckt und zwei Zeugen anwesend sind. Dabei wird folgende Verlobungsformel gesprochen: "Mit diesem Ring seist du mir angelobt, entsprechend dem Gesetz von Moses und Israel." Das Ringanstecken wird als "Kidduschin" (Heiligung) bezeichnet. Die eigentliche Heiratszeremonie wird mit "Nissuin" bezeichnet (Heirat). Dazu stehen Braut und Bräutigam unter der Chuppa (Hochzeitsbaldachin), während die sieben Brachot (Segen) rezitiert werden. Für diese Zeremonie wird ein Minjan (die Mindestanzahl von zehn, im religiösen Sinne mündige Juden, müssen anwesend sein) benötigt. Im Hochzeitsvertrag (Ketubah) verpflichtet sich der Ehemann dazu, seine Ehefrau zu ernähren, zu kleiden, zu ehren und seinen ehelichen Pflichten nachzukommen. Der Ehering geht mit der Hochzeit in den Besitz der Frau über. Es ist üblich, einen Ring ohne Steinbesatz zu nehmen, denn würde sich ein solcher angeblich wertvoller Stein später als wertlos herausstellen, wäre damit die Zeremonie ungültig und damit die ganze Eheschließung. Der Bräutigam bekommt von der Braut keinen Ring. Am Ende der Hochzeitszeremonie, vor der großen Feier, ist es Brauch, ein Glas zu zerbrechen. Man erinnert damit an die Zerstörung des Tempels durch die Römer. Das Essen bei einer Hochzeitsfeier ist ein religiös gebotenes Festessen. Eine jüdische Hochzeitsfeier ist traditionell begleitet von Musik, Tanz und oft ausgelassener Fröhlichkeit. Ein hohes Ziel ist es, eine Ehe zu erhalten. Eine Scheidung gilt als wirklich letzter Ausweg. Die jüdische Scheidung ist durch die Halacha geregelt.

## Sexualität

Sexualität wird im Judentum als etwas sehr Wichtiges und Positives betrachtet, soll aber Eheleuten vorbehalten sein. Außereheliche bzw. voreheliche Beziehungen gelten als unethisch und sind im traditionellen Judentum halachisch verboten. Zudem enthält die Halacha unterschiedliche Gebote, welche die Taharat ha-mischpacha, die "Reinheit des Familienlebens" betreffen; hierzu gehören auch die Vorschriften zur Benutzung der Mikwe, des rituellen Tauchbades. Die Freude von Mann und Frau aneinander (und nicht nur zum Zweck der Fortpflanzung) wohnt dem Judentum essentiell inne; die Sexualität gilt als ein elementarer Bestandteil des Lebens.

Im Schir ha-schirim, dem Hohenlied, finden wir einen in der Antike entstandenen jüdischen Text zur erotischen Beziehung zwischen Mann und Frau; häufig wird der Inhalt in seiner Deutung bezogen auf das Verhältnis des Ewigen zu Seinem Volk, das wie eine Liebesbeziehung gesehen wird.



Das Foto zeigt Dr. Yael Deusel bei einer Schulführung im Gebetsraum der Synagoge in Bamberg, 2008

## Scheidung

Jede Scheidung bedarf nicht nur einer zivilen, sondern auch einer religiösen Instanz. Eine religiöse Ehescheidung erfolgt durch ein "Beit Din", d.h. ein Rabbinatsgericht. Dabei wird ein "Get", ein religiöser Scheidebrief, ausgestellt, den der Ehemann seiner Frau aushändigt (unabhängig davon, von welchem der Eheleute das Scheidungsersuchen ausgegangen ist); erst dann ist die Scheidung gültig und die Geschiedenen können in der Zukunft nach der Halacha gültige neue Ehen eingehen.

#### **Tod und Trauer**

Die traditionellen jüdischen Bräuche bei Tod und Trauer dienen dazu, die Würde des Verstorbenen zu wahren und den Schmerz der Hinterbliebenen zu lindern. Um die Versorgung des Verstorbenen kümmert sich die Chevra Kadischa, die heilige Bruderschaft oder Gesellschaft. Wenn eine Frau stirbt, kümmern sich die weiblichen Mitglieder darum, bei einem Mann die männlichen Mitglieder. Die Verstorbenen werden gewaschen und gekämmt. Die Frau wird in ein weißes Gewand gekleidet, dazu gehören auch weiße Strümpfe und eine weiße Haube. Der Mann trägt einen Kittel, das "Sargene" und einen Tallit (Gebetsschal). Verstorbene, die außerhalb Israels begraben werden, bekommen ein Säckchen mit Erde aus Israel mit in den Sarg gelegt, damit sie symbolisch in Israels Erde ruhen. Eine Feuerbestattung wird abgelehnt, da in der Tora steht: "Erde bist du und zu Erde kehrst du wieder." Nach dem Eintritt des Todes muss die Bestattung sobald wie möglich erfolgen. Ein Brauch bei der Beerdigung ist das Einreißen eines Kleidungsstücks oder schwarzen Bändchens an der Kleidung am Grab als Zeichen des Schmerzes und der Trauer.

Es gibt drei Trauerperioden, die nach dem Zugrabetragen beginnen:

Die Erste, die Schiw'a, sind die sieben Tage, die auf die Beerdigung folgen. Nahe Verwandte, Freunde und Nachbarn des/der Verstorbenen kommen zu Besuch. Es wird über den/die Verstorbene/n gesprochen.

Die Zweite, Schloschim, d. h. dreißig, bezeichnet die Zeit von der Schiw'a bis zum Morgen des 30. Tages nach der Beerdigung. Familienangehörige und Freunde treffen sich zu einer Gedenkfeier.

Die Dritte, Awelut (Trauer), gilt beim Versterben der Eltern und dauert vom Todestag bis zum ersten Jahrestag des Todes. In dieser Zeit sollen die Hinterbliebenen an keinen Festlichkeiten teilnehmen.

Wenn die Trauerzeit zu Ende ist, für die Einen nach 30 Tagen, für die Kinder eines Verstorbenen nach einem Jahr, dann soll und darf man nach dem jüdischen Religionsverständnis nicht mehr öffentlich trauern. Das soll zeigen, dass das Leben weitergeht und dass man nach vorne blicken muss.

### Jenseitsvorstellungen

Hierzu ein Zitat aus dem Buch von Carl S. Ehrlich, Religionen verstehen: Judentum, Köln 2005, dessen Text m. E. sehr knapp und präzise an dieses schwierige Kapitel herangeht: "Im Umgang mit Tod und Trauer entwickelte das Judentum [...] im Zuge der Überlieferung höchst differenzierte Rituale. [...] Die Bestattung wird so rasch wie möglich vollzogen und gestaltet sich als einfaches, aber würdiges Ereignis. Die mit dem Tod einhergehenden Rituale dienen den Hinterbliebenen und ihrer Trauer." (S. 89-91)

Wenngleich der Schwerpunkt jüdischen Lebens und Denkens sehr stark in der Realität der menschlichen Existenz verwurzelt ist, statt in einer wie auch immer beschaffenen jenseitigen Welt, glaubt man doch an ein Leben nach dem Tod bzw. stellt Spekulationen darüber an. Was beispielsweise die jüdischen Sekten der Sadduzäer und der Pharisäer in der späten Tempelperiode entzweite, war der Glaube an die Auferstehung der Toten. Die Sadduzäer, zu denen u.a. die obere Priesterklasse zählte, waren durchaus zufrieden mit ihrem Los in der Welt und sahen keinerlei Grund, darüber zu spekulieren, wie eine jenseitige Welt aussehen könne. Die Pharisäer hingegen entstammten in der Regel den unteren Schichten der Gesellschaft. So erscheint es verständlich, dass sie auf eine gerechte jenseitige Welt hofften.

Weil das rabbinische Judentum, seinerseits die Quelle neueren Selbstverständnisses jüdischer Religion, auf die Pharisäer zurückgeht, wurde der Glaube an ein Leben nach dem Tod ein Teil der jüdischen Theologie. Dennoch hat dieser Glaube niemals eine dominante Rolle gespielt. Die Rabbiner hatten nur eine vage Vorstellung von der "zukünftigen Welt" (olam ha-ba) oder der "Welt der Wahrheit" (olam ha-emet), die auf die weltliche Existenz folgen sollte. So blieb es den populäreren Formen des Judentums überlassen, oft widersprüchliche Einzelheiten beizusteuern. Der einflussreiche mittelalterliche Philosoph Maimonides gab seinem Glauben an ein Leben nach dem Tod zwar in einem seiner dreizehn Glaubensartikel Ausdruck – unterließ es aber, zu erläutern, was er darunter verstand. Wohl wird im täglichen Amida-Gebet von Gott als jenem gesprochen, der "die Toten auferweckt", doch bleibt offen, ob dies wörtlich oder im übertragenen Sinne zu verstehen ist. Trotz des Widerstrebens des Judentums, ein klares Konzept für das Leben nach dem Tod zu entwerfen, existieren akribische Vorschriften, wie man mit dem Tod umgehen soll. Während sich ein Teil der Regeln auf die Toten bezieht, sind die anderen für die Hinterbliebenen gedacht.



Rimonim (dt. "Granatäpfel") werden als Thoraschmuck auf die Spitzen der Thorastäbe gesteckt, vmtl. Südosteuropa, um 1922, Silber, gegossen, getrieben, teilw. vergoldet, H 26 cm, B 8,5 cm, Historisches Museum Bamberg, Inv. Nr. 1/164

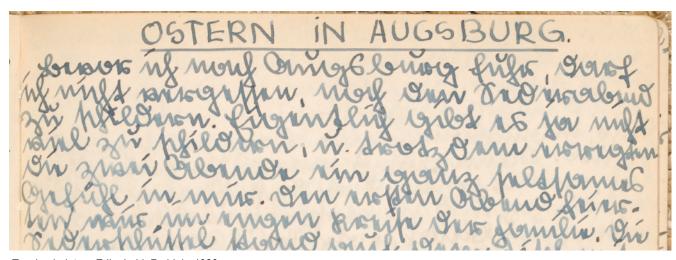
## Mindmap

Erstellt in Gruppenarbeit Mindmaps zu den einzelnen Religionen und arbeitet Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei monotheistischen Religionen Judentum, Islam und Christentum heraus. Vergleicht Zeitrechnung, Feste, Speiseregeln, Lebenszyklen und Jenseitsvorstellungen.

## Religion im Leben von Erika Löbl

Die Familie Löbl war religiös, sie feierte im Kreis von Familie und Verwandtschaft jüdische Feste. Erika berichtete z. B. in ihrem Tagebuch von einem Sederabend und der Lesung aus der Hagadah im Frühjahr 1939 und verglich die biblische Erzählung mit ihrer Lebenssituation. Dass der Tagebucheintrag den Titel "Ostern in Augsburg" trägt, zeigt auf, dass Erika auch mit christlichen Festtagen vertraut war.

Nachfolgend sind Zitate aus Erikas Tagebuch in roten, gestrichelten Kästen wiedergegeben und mit Seitenangaben versehe, die sich auf die Publikation "Von Bamberg nach Quito", herausgegeben von Horst Gehringer und Regina Hanemann, beziehen. Ergänzungen des Bearbeiters stehen in eckigen Klammern.

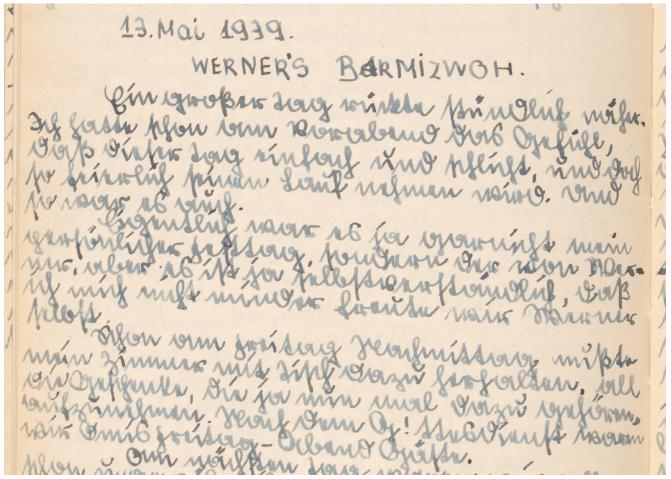


Tagebucheintrag Erika Löbl, Frühjahr 1939

#### "OSTERN IN AUGSBURG

Bevor ich nach Augsburg fuhr, darf ich nicht vergessen, noch den Sederabend zu schildern. Eigentlich gibt es ja nicht viel zu schildern, und trotzdem erregten die zwei Abende ein ganz seltsames Gefühl in mir. Den ersten Abend feierten wir im engen Kreise der Familie. Die Sederschüssel stand auf dem Tisch mit all den denkwürdigen Symbolen, Wein und Mazzen trugen noch zum festlichen Aussehen bei. Langsam und nachdenklich verfolgte ich die Übersetzung der Hagadah, hatte nicht die damalige Zeit eine Ähnlichkeit mit der heutigen? Wiederholt sich nicht heute die Geschichte von damals? Wird G'tt auch uns helfen und beistehen, wie er einst unseren Vätern half? Mit diesen und ähnlichen Gedanken verträumte ich, kann man fast sagen, diesen Abend, war aber zuversichtlich und dachte an die Menschen, die jene Zeit so tapfer überstanden, soll unsere Generation weniger standhaft sein?" (Seite 93)

Aus Ehrfurcht vor dem Namen Gottes wird im jüdischen Kontext die Schreibweise "G'tt" oder "G!tt" verwendet. Auch Erika schreibt in ihrem Tagebuch den Namen Gottes nicht buchstäblich aus.



Tagebucheintrag Erika Löbl, 13. Mai 1939

Die "Bar Mitzwa" von Erikas Bruder Werner war ein bedeutendes Ereignis, von dem sie in ihrem Tagebuch berichtete:

### "13. Mai 1939. WERNER'S BARMIZWOH

Ein großer Tag rückte stündlich näher. Ich hatte schon am Vorabend das Gefühl, daß dieser Tag einfach und schlicht, und doch so feierlich seinen Lauf nehmen wird. Und so war es auch

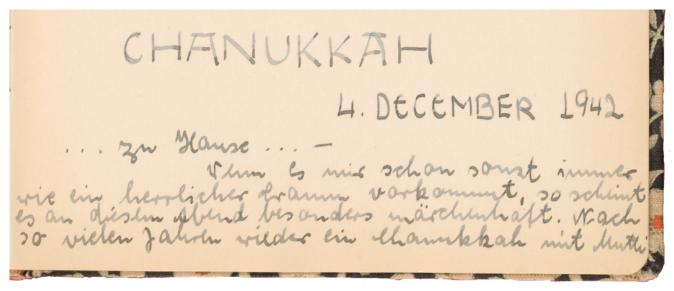
Eigentlich war es ja gar nicht mein persönlicher Festtag, sondern der von Werner, aber es ist ja selbstverständlich, daß ich mich nicht minder freute wie Werner selbst.

Schon am Freitag Nachmittag mußte mein Zimmer mit Tisch dazu herhalten, all die Geschenke, die ja nun mal dazu gehören, aufzunehmen. Nach dem G!ttesdienst waren wir Omis Freitag-Abend Gäste.

Am nächsten Tag waren wir alle schon ungewöhnlich bald auf den Beinen, um in den Betsaal zu gehen. Unser Barmizwoh-Junge trug mit Stolz seinen blauen Anzug, seinen ersten Hut (!) und hatte zum ersten Mal seinen Tallis um seine Schultern. Er war natürlich etwas aufgeregt und ich muß sagen, ich dazu, aber dann sagte er seine Pasche wirklich schön und sicher. Zum ersten Mal las er heute die Schrift der Thora. Das heilige Buch der Väter mit all seinen wertvollen Überlieferungen und Aufzeichnungen. Glückwünsche und Händedrücke mußte man von allen Seiten entgegennehmen und ich freute mich, daß Werner seine Sache so gut machte.

Wunderschön, ja besonders schön war der zweite Teil, die Ansprache des Rabbiners Dr. Behr aus Fürth. 'Mein lieber junger Freund', begann er und es war, als sprach er mit ihm und erzählte, angefangen bei seinen frühesten Jahren bis zu dieser Stunde, eine Stunde ewiger Erinnerung für sein Leben. Feierlich, wie ein stilles Gebet klang das alte "Jeworecheo" und auch in meinem Herzen stieg es wie ein inniger Wunsch zum Himmel, "G!tt möge ihn segnen und behüten" … und ebenso warm fühlte ich, daß wir beide doch zusammen gehören und trotz mancher geschwisterlicher Zwistigkeiten gute Kameraden sind!

Zu Hause erfolgten Besuche auf Besuche, ich war der "Portier" des Hauses und den Geschenktisch sah man direkt wachsen! (Seite 102-106)



Tagebucheintrag, 4. Dezember 1942

Das erste Chanukka mit den Eltern in Quito war ein besonderes Freudenfest, das zugleich überschattet war von den grausamen Kriegsgräueln aus Nazi-Deutschland.

... zu Hause ... -

Wenn es mir schon sonst immer wie ein herrlicher Traum vorkommt, so scheint es an diesem Abend besonders märchenhaft. Nach so vielen Jahren wieder ein Chanukkah mit Mutti und Pappi, ein gemeinsames Lichter Entzünden, ein frohes "Mo aus zur" … Ein kleiner, aber feiner Gabentisch mit einer kleinen Überraschung für jeden, kurz und gut, es ist geradezu zu wunderbar.

Dabei trafen gestern die schaurigen, fast unfassbaren Nachrichten der Judenverfolgungen in Europa ein, so dass die ganze jüdische Welt den Tag als Trauertag einsetzte. So etwas von Grausamkeit und Bestialität war wirklich noch nicht da gewesen, und Hilfe scheint es garnicht mehr zu geben. Wie hat es der Herrgott gut mit uns gemeint, uns die Eltern noch aus diesem Hexenkessel zu befreien, und sie in dieses Land zu schicken, das ein anderes Stück Welt zu sein scheint. Und heute, an jenem Chanukkah-Abend, uns im Scheine der Kerzen vereint glücklich sein zu lassen, so glücklich und dankbar, wie man es nur sein kann …" (Seite 195)

Trotz der schwierigen äußeren Umstände, gab der Glaube Erika Vertrauen in die Zukunft:

"...Oft war ich sehr niedergeschlagen und betrübt, aber mein Gottvertrauen ließ mich wieder von Neuem hoffen ..." (Seite 92)



Erika mit ihren Eltern im Garten in Quito, 1943

Nach dem Tode von Friedl Löbl fanden Erika und Werner zwischen den Seiten eines Gebetbuchs folgenden Text:

Gebet einer Mutter, deren Kinder in der Fremde sind.

In der Fremde, fern vom Elternhause, fern vom Vaterherzen, von Muttertreue und Sorgfalt, leben meine Kinder, und ich, deren süsseste Freude es wäre, über ihre Gesundheit zu wachen, jeden ihrer Schritte zu hüten, sie mit nie versiegender Liebe und Treue zu umgeben – ich bin fern von ihnen; es reicht nicht zu ihnen mein Blick und nicht meine Hand und ich vermag nichts zu tun, als zu Dir, mein GTT zu beten für ihr Wohl und Heil. O höre meines Herzens heisses Flehen, nimm meine Kinder in Deinen allmächtigen Schutz, leite sie mit Deiner Gnadenhand über jeden Stein und Dorn auf ihrem Wege, beglücke sie mit jener Anmut und Lieblichkeit, mit jenem weisen und bescheidenen Benehmen, durch die wir die Herzen der Menschen gewinnen und darin die Freundlichkeit und das Wohlwollen für uns hervorzaubern, sodass die kalte Fremde zum heimischen Herde uns wird.

Erhalte sie an Körper und Geist gesund und lebenskräftig, wende ab von ihnen jedes Ungemach und Übel, alles Schädliche und Verderbliche; halte fern von ihnen den mächtigen Reiz der Sünde und hilf ihnen überwinden die Versuchungen, die von aussen kommen, wie die Leidenschaften, die im Inneren gähren, dass sie nimmer zur Herrschaft über sie gelangen; dass ihre Seele rein und lauter bleibe, in kindlicher Unschuld und Frömmigkeit an dem Edlen und Göttlichen hänge und ihr Auge und Antlitz stets ein reiner Spiegel ihres makellosen Herzens sei. Verleihe ihnen, himmlischer Vater. Kraft und Verstand, Fleiss und Eifer, um ihren Beruf, ihre Aufgaben und Obliegenheiten zu erfassen und mit Lust und Liebe zu erfüllen, dass sie ihnen zum Heil und Segen gereichen und sie auf die Höhen des Lebens und des Glückes führen. Hilf ihnen alle Beschwernisse und Entbehrnisse überwinden und gewähre ihnen alles, was ihr jetziges und einstiges Wohl zu begründen vermag.

Erhöre, Allvater, mein heisses, inbrünstiges Gebet und führe zur Zeit mir wieder meine Kinder zurück, voll Lebenskraft und Lebenslust, zum Stolz und zur Freude meines Herzens, zum frommen Segen der Menschen und zu Deinem Wohlgefallen, mein GTT und Herr.

Amen.

(Abschrift von Werner Loval)



Friedl Löbl, 1939

### Diskurs

Erika zog aus ihrer Religion Kraft. Was gibt euch Zuversicht in die Zukunft und Vertrauen im Leben? Diskutiert die Fragen in Kleingruppen und tragt die Ergebnisse im Plenum zusammen.